

der Sonne treffen nicht wie in den Urwäldern eine dicke schwarze Pflanzenerde, in welcher eine unerschöpfliche Wassermasse die Keime des ewig jugendlichen Lebens erhält, sondern nur ein Gewölbe von ungemessener Tiefe oder rauhe Felschichten, zwischen denen langsam sich ein dürftiger Boden anhäuft, den vielleicht die erste Wasserfluth mit fortreißt. Zwischen diesem lockern Gemenge erhält sich das nährnde Element nicht; es sickert durch und kommt tief unten, durch den überaus schnellen Abfall der Anden nach Westen begünstigt, in der Form von Quellen und Bächen hervor, die schnell ihren Weg nach den wenigen Flüssen finden und mit ihnen in beslügelter und un müthlicher Eile dem Ocean zuströmen. Dafür aber verbirgt die Cordillera in ihren innersten Tiefen sehr große mineralische Schätze, die sie aber meistentheils der menschlichen Habsucht unerreichbar macht. Wenn auch die Menge des Silbers nicht den Erwartungen der Eingebornen entsprechen dürfte, die, durch manches Vorurtheil verführt, oft aus dem ungewöhnlichen Ansehn eines Berges auf unerschöpfliche Reichthümer seines Innern schließen, so lassen doch verschiedene Umstände glauben, daß in den Anden von Santa Rosa mehr als ein Silberlager zu entdecken sein dürfte. Allein alle Silberadern sind bis jetzt nur in Höhen vermuthet oder nachgewiesen worden, wo ungeheure Felsen der härtesten Art den Boden ohne Unterbrechung bedecken; wo der Schnee sechs Monate lang liegen bleibt, und während dieser Periode ein Winter herrscht, der dem im Lande der Myrthen und Oangen Gebornen doppelt unerträglich wird. Daher ist niemals in diesen Gegenden der Bergbau anhaltend, oder mit Erfolg betrieben worden. Bei der Unwegsamkeit der Cordillera und der geringen Industrie des niedrigen Landes, aus dem man doch Alles herbeischaffen mußte, um die Colonie der Bergleute zu erhalten, überstiegen seine Kosten die Mittel der reichsten Speculanten so sehr, daß selbst der dem Glücksspiele der Minen außerordentlich geneigte Amerikaner vor ihm zurückwich. — Pöppig.